

und Herzog Albrecht seien Brüder gewesen, während sie verschiedenen Zweigen des Hauses Hohenzollern angehören. S. 47 wird die Entstehungszeit der dänischen Kirchenordnung mit 1562 angegeben. Bugenhagen ist aber bereits 1558 gestorben, usw.

Auf manchen Seiten hat man den Eindruck, daß keine Korrektur gelesen ist:

S. 96 wird das Gebiet von Kiev als Westukraine bezeichnet, Sobieski wird „ein Feldherr von Rom“ genannt (soll es vielleicht heißen „von Rang“?). S. 97 wird aus dem Prinzen Condé ein Prinz Conti gemacht. S. 116 aus Gospodi pomiluj wird ein sinnloses Gospodin pomiluj usw.

Verhältnismäßig ausführlich wird die neuere Zeit nach 1815 behandelt. Wenn sich der Verfasser auf die letzten 150 Jahre beschränkt hätte, dann hätte er nicht in Gebiete zu gehen brauchen, die ihm fremd waren und fremd geblieben sind. Das gilt von der evangelischen Kirchengeschichte Polens ebenso wie von anderen Bereichen, obwohl man zugeben wird, daß für die jüngere Zeit das Bild reichhaltiger und zutreffender wird. Immerhin vermißt man manche wesentlichen Züge.

Am schlimmsten steht es mit dem letzten Abschnitt. Wenn der Verfasser die angegebene Literatur gelesen hätte, dürften ihm alle die Irrtümer nicht unterlaufen sein. Laufend verschreibt sich der Verfasser.

S. 391 aus Varwarka wird bei ihm Varvoska. S. 246 Melanchthon wird ein Schwager Peuker angedichtet (gemeint ist sein Schwiegersonn Kaspar Peucer!). S. 391 Die Heirat des Herzogs Magnus (1574) ist mit der Werbung des Prinzen Hans verwechselt. Obgleich Prinz Hans 1602 in Moskau stirbt, läßt ihn der Verfasser noch 1606 im Kreml residieren und am evangelischen Gottesdienst teilnehmen. Nemeckaja Sloboda hat ihren Namen nicht daher, „weil die Deutschen die Mehrheit der Bewohner stellen“, sondern weil nemeč damals die Bezeichnung für jeden Ausländer ist.

Das Gesetzbuch von 1649 hat den Ausländern nicht „verboten, russische Dienstboten zu beschäftigen“, sondern mit ihnen unter einem Dach zu wohnen und an einem Tisch zu essen. Daß man als Ersatz für russische Dienstboten damals „moslemische Tataren und buddhistische Mongolen“ ge-

nommen hatte, ist freie Erfindung. Für die Entstehung der lutherischen Gemeinden in Moskau zeigt der Verfasser kein Verständnis.

In diesem Stile könnte man fortfahren. Was der Verfasser von der Russischen Kirche und erst recht von den Altgläubigen berichtet (S. 396 ff.), ist fast durchweg falsch. Dem Kolonistenjargon Joh. Harders folgend, nennt er die Russisch-Orthodoxe Kirche „pravoslavisch“ und ihre Glieder „Pravoslawen“. Da kann man nur fragen, was das soll!

Robert Stupperich

Walter Kolarz, Die Religionen in der Sowjetunion. Überleben in Anpassung und Widerstand. Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien 1963. 540 Seiten, 36 Bildtafeln und 6 Textkarten. Geb. DM 58,—.

Die englische Ausgabe dieser großangelegten Untersuchung der „Religionen in der Sowjetunion“ ist in Heft 4/1962 S. 307 f. unserer Zeitschrift bereits besprochen worden. Wir benutzen das Erscheinen der deutschen Übersetzung gerne dazu, nochmals auf dieses einzigartige Standardwerk hinzuweisen, das für die immer weitere Kreise interessierende Beschäftigung mit dem religiösen Leben in Rußland — man darf es hier wirklich ohne Übertreibung sagen — schlechthin unentbehrlich ist. Walter Kolarz hat mit unendlicher Mühe und Sorgfalt ein geradezu erstaunlich reichhaltiges Material gesammelt, gesichtet und ausgewertet. Objektivität und Nüchternheit des Urteils verbinden sich bei ihm mit der Gabe, die vielen Mosaiksteinchen bruchstückhafter Informationen zu einem lebens- und eindrucksvollen Gesamtbild zusammenzufügen. Gewiß — wie bei jedem Geschichtswerk bleibt manche Interpretationsmöglichkeit offen, das Fazit mancher Analysen unsicher, aber aufs Ganze gesehen gibt es gegenwärtig wohl keine andere Informationsquelle von gleicher Zuverlässigkeit und Vollständigkeit über diesen so schwer zu überschauenden und noch schwerer zu erfassenden Fragenkreis.

Zwei kritische Bemerkungen seien jedoch erlaubt: Die Darstellung endet mit dem Jahre 1960. Zumindest für die 1963 erschienene deutsche Ausgabe (in England kam 1962 eine 2. Auflage heraus) hätte man ein ergänzendes Kapitel über die be-

wegte Entwicklung gerade der letzten Jahre gewünscht. Und zum anderen: Die Wechselvollen und für die Gesamtsituation der Russischen Orthodoxen Kirche (und dann auch der anderen Kirchen in der Sowjetunion) so überaus folgenreichen Beziehungen zum Ökumenischen Rat der Kirchen treten fast überhaupt nicht ins Blickfeld. Auch hier wäre bei einer Neuauflage eine Ergänzung dringend vonnöten. Kg.

## JAHRBÜCHER

*Kirche im Osten. Studien zur osteuropäischen Kirchengeschichte und Kirchenkunde.* In Verbindung mit dem Ostkircheninstitut herausgegeben von Robert Stupperich. Band 7-1964. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1964. 192 Seiten. Lw. DM 16.80.

Die 7. Folge des von dem Leiter des Ostkircheninstituts in Münster, Prof. Robert Stupperich, herausgegebenen Jahrbuches hat einen ihrer Schwerpunkte in der 1100-Jahrfeier der Christianisierung der slawischen Völker durch Kyryll und Method, über deren Wirksamkeit Josef Leixner (Prag) berichtet. Ein weiterer Themenkreis gilt im Blick auf das Vaticanum II dem Konzilsverständnis in der russisch-orthodoxen Theologie, das von Nikolaj Afanas'ev untersucht wird. Auf derselben Linie liegt die Schilderung der Vorgeschichte des Moskauer Landeskonzils von 1917/18 durch Igor Smolitsch, während Heinz Skrobucha in die Darstellung russischer Heiliger in der Ikonenmalerei einführt.

Die Kirchengeschichte des Deutschtums im Osten tritt diesmal nur in der biographischen Studie von Peter F. Barton „Ignatius Aurelius Fessler. Vom ungarischen Kapuziner zum Bischof der Wolgadeutschen“ in Erscheinung. Die Chronik erstreckt sich außer auf die Sowjetunion, Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien und Bulgarien (Rumänien fehlt merkwürdigerweise immer noch) auch auf Griechenland (hier findet u. a. die 1000-Jahrfeier des Berges Athos Erwähnung). Demetrios Tsakonas folgt mit einem instruktiven Bericht über „Gegenwartsprobleme der Orthodoxie“ und Robert Stupperich schließt den Band mit einer kritischen Übersicht „Die

Orthodoxe Kirche in neueren konfessionskundlichen Darstellungen“ ab.

Zusammenfassend wird man uneingeschränkt sagen dürfen, daß dieses Jahrbuch sich zu einer der wertvollsten und inhaltsreichsten Informations- und Studienpublikationen für die osteuropäische Kirchengeschichte und Kirchenkunde entwickelt hat. Man wird es dem Ostkircheninstitut danken müssen, daß es die Öffentlichkeit in dieser Weise an seiner Arbeit teilnehmen läßt. Kg.

*Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland* 1962. Herausgegeben von Joachim Beckmann. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1964. 89. Jahrgang. 458 Seiten. Leinen DM 44.—.

Für ökumenisch Interessierte ist das vorliegende Kirchliche Jahrbuch eine wahre Fundgrube. Schon der Beitrag Gottfried Niemeiers, der die Evangelische Kirche in Deutschland während des Berichtsjahres behandelt, bietet wichtiges Material. So z. B. auf Seite 15 f. zur Frage der Integration von Kirche und Mission, Seite 16 ff. über das evangelisch-katholische Verhältnis und Gespräch, dessen Dokumentation gerade in dem nun eingetretenen Zeitabstand nach den beiden ersten Sessionsperioden des Zweiten Vatikanischen Konzils noch einmal wichtig nachzulesen ist. — Auch was zum Abendmahlsgespräch innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland (S. 9 ff.), zum Taufgespräch (S. 31 ff.), zur Neuordnung der Konfirmation (S. 41 ff.) berichtet wird, hat seine ökumenischen Bezüge.

Die eigentlichen ökumenischen Aufsätze aber sind der Beitrag von Hanfried Krüger „Ökumenische Bewegung“ (S. 285—329) und der Bericht von Hildegard Schaefer „Die Orthodoxe Kirche des Ostens“ (S. 330—424). Hanfried Krüger berichtet über ein orthodoxes Echo auf Neu-Delhi, Aspekte der Studienarbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen, über die römisch-katholische Kirche und das Zweite Vatikanische Konzil, einige internationale Probleme, regionale Entwicklungen und über gewisse Vorgänge bei den konfessionellen Weltbünden und anderen christlichen Weltorganisationen.